

XXXI.

Carl Moeli †.

Am 4. 11. 1919, wenige Monate nach Vollendung seines siebenzigsten Lebensjahres, ist Carl Moeli einem Herzleiden, das bereits seit mehreren Jahren seine Schaffenskraft beeinträchtigt hatte, erlegen.

Sein Scheiden bedeutet für die psychiatrische Wissenschaft den Verlust eines scharf beobachtenden und unvoreingenommen urteilenden Forschers, für die praktische Psychiatrie den Verlust eines hervorragenden Anstaltsleiters und wohl des besten Kenners der Probleme, welche mit dem Bau und der Verwaltung unserer Heilanstalten zusammenhängen, für das öffentliche Leben den Verlust eines grosszügig handelnden, mit universellen Kenntnissen ausgestatteten Beamten und für seine Freunde und Schüler den Verlust eines hochherzigen Menschen und klugen Beraters.

Carl Moeli wurde am 10. 5. 1849 zu Cassel geboren. Er studierte in Marburg, Würzburg und Leipzig, arbeitete dann an den inneren Kliniken in Rostock und München und kam schliesslich an die psychiatrische Klinik der Berliner Charité zu Carl Westphal, dessen Anschauungen seine wissenschaftliche Arbeit weitgehendst beeinflussten.

Hier sammelte er in regem Gedankenaustausch mit Binswanger, Siemerling, Thomsen, Oppenheim und dem Ophthalmologen Uthoff die ersten Erfahrungen für seine wertvollen klinischen und anatomischen Arbeiten über die Pupillenreaktionen, die Sehnervenkrankungen und den Verlauf der Sehbahn.

Was er auf diesem Gebiete geleistet hat, ist von bleibendem Wert.

Bei Carl Westphal erhielt er auch die Anregung zum Studium zweier weiterer klinischer Probleme, nämlich des Alkoholismus und der syphilitischen Erkrankungen des Zentralnervensystems. Beiden Gebieten hat er jahrzehntelang besonderes Interesse entgegengebracht.

Seine Uebersiedelung an die Anstalt Dalldorf lenkte dann seine Aufmerksamkeit auf eine andere Frage, die der geisteskranken Verbrecher. Wenn auch im Brennpunkt des Interesses damals die Unterbringungsfrage stand, so ist doch gerade Moeli es gewesen, der an der Hand vorzüglicher klinischer Beobachtungen zeigte, welche eigen-

artigen Krankheitsbilder die Haft hervorzurufen vermochte. Unter den von ihm in den „irren Verbrechern“ geschilderten Zuständen (1888) findet sich auch bereits der Ganser'sche Symptomenkomplex.

Eine weitere Frucht der Studien jener Jahre sind seine Arbeiten über Hysterie, Bewusstseinsstörungen, Lüge und Geistesstörung und über die psychischen Störungen nach Eisenbahnunfällen, in denen wir Vieles in vollendeter Form dargestellt finden, was die Psychiatrie in den Kriegsjahren eingehend beschäftigt hat.

Moeli hat z. B. schon damals auf die psychogene Entstehung der Unfallneurosen hingewiesen.

Im Jahre 1883 habilitierte er sich an der Berliner Universität für das Fach der Psychiatrie. Er erhielt damit die gewünschte Gelegenheit, zu zeigen, dass er nicht allein ein hervorragender Forscher, sondern auch ein ausgezeichnete Lehrer war. Ich habe einmal an einem seiner Fortbildungskurse für Medizinalbeamte teilnehmen dürfen und ihn dabei das Charakteristische der einzelnen Krankheitsbilder, namentlich auch der Psychopathien in so vollendeter Weise demonstrieren sehen, wie das nur guten Lehrern gelingt. Dank seiner ungewöhnlichen Geschicklichkeit konnte er in der Vorlesung aus den Kranken mit wenigen Fragen das prinzipiell Wichtige herausholen und er wusste die für den Hörer erforderlichen theoretischen Erläuterungen so kurz und präzise vorzutragen, dass ein abgerundetes Bild entstand. Ihm war auch die Gabe verliehen, seine klinischen Demonstrationen so lebendig zu gestalten, dass der Zuhörer, selbst wenn sie sich über mehrere Stunden erstreckten, nie ermüdete.

Wenn er, nach Uebernahme der Direktorstelle der Anstalt Herzberge (1893), seinen Assistenten Anregungen gab oder mit ihnen schwierige Krankheitsfälle besprach, so geschah das in einer Weise, die von dem Jüngeren selbständige Arbeit verlangte. Blinder Autoritätsglauben war ihm verhasst. Er liess Ansichten, die von den seinen abwichen, gelten, wenn sie gut begründet werden konnten.

Wo er wissenschaftliches Streben sah, da suchte er es in seiner vorsichtigen Art zu fördern. Dank verlangte er nie, ja es war ihm fast unangenehm, wenn man der stillen Fürsorge, die er vielen seiner Schüler hatte angedeihen lassen, dankbar gedachte. Der Erfolge seiner Mitarbeiter freute er sich herzlich.

Als Anstaltsdirektor hielt er die Leitung des Betriebes fest in der Hand. Er war trotz der Grösse der Anstalt Herzberge und ihrer hohen Aufnahmezahlen im allgemeinen über alles Wichtige unterrichtet. Seinen Aerzten liess er bei der Erledigung des Einzelfalles fast stets freie Hand. Das konnte er auch, weil er wusste, dass sie alle vorsichtig

und überlegt handelten, weil sie für ihre Entscheidungen auch die Verantwortung selbst tragen mussten. Sie dazu zu erziehen, war sein Hauptbestreben.

Seine Stellung als Berater der Stadt Berlin beim Bau neuer Anstalten und als Referent im Ministerium des Innern brachte es mit sich, dass er alljährlich viele Anstalten bereiste und deshalb auch in den rein technischen Fragen eine ungewöhnlich grosse Erfahrung sammelte. Was er in dieser Beziehung gesehen und teils auch selbst erdacht hatte, das konnte er beim Bau der Anstalten in Buch praktisch verwerten. Mit diesen modernen Instituten, die Zweckmässigkeit mit architektonischer Schönheit verbanden, hat er sich ein Denkmal aus Stein und Eisen gesetzt, das viele Menschenalter überdauern wird.

Wie er bestrebt war, den Anstaltsinsassen jede mögliche Pflege und Freude zu verschaffen, so organisierte er in Berlin auch die Fürsorge für die in das Leben zurücktretenden Kranken in Form der Familienpflege und der Beiratsstellen für die entlassenen Kranken.

Seine Stellung als Ministerialreferent gab ihm Gelegenheit, an der Regelung der Aufnahmen und Entlassungen in Privatanstalten entscheidend mitzuwirken. Die jetzt geltenden Bestimmungen über die Beaufsichtigung der Privatanstalten durch Besuchskommissionen verdanken wir seinen Anregungen und auch die jetzt in Preussen eingeführte Unterbringung gefährlicher oder verbrecherischer Geisteskranker in besonderen, an schon bestehende Heilanstalten angegliederten Häusern hat Moeli in die Wege geleitet.

Von wie segensreichem Einfluss die von ihm und Skrzeczka zuerst eingeführten psychiatrischen Fortbildungskurse für Medizinalbeamte sind, beweist der Umstand, dass Beanstandungen von Entmündigungsgutachten durch die Medizinalkollegien nur selten erfolgen.

Wer von Moeli's Lebenswerk sprechen will, der muss von seinen forensisch-psychiatrischen Arbeiten und seiner Gutachtertätigkeit in erster Linie reden.

Rednerisches Geschick, Vorsicht im Urteil, sicherer Takt im Umgang mit Menschen und umfangreiche Rechtskenntnisse befähigten ihn besonders, an einer Verständigung zwischen Psychiatrie und Jurisprudenz mitzuarbeiten, und wenn seinen Ansichten besonderes Gewicht beigemessen wurde, so verdankte er das der sachlichen Art, wie er sie vorbrachte, und der guten Begründung, die er ihnen aus seinen reichen Erfahrungen zu geben vermochte.

Wo er selbst als Gutachter auftrat, da leuchtete aus Allem, was er sagte, ein hohes Verantwortungsgefühl heraus, welches zeigte, dass für ihn die Worte der Eidesformel „unparteiisch und nach bestem

Wissen und Gewissen“ keine Phrase waren. Er war sich stets bewusst, dass in des Sachverständigen Hand Menschenschicksale, ja, manchmal Menschenleben gelegt sind. Und danach handelte er.

Die Arbeiten, welche Moeli in den letzten Jahren vollendet hat, bilden Vorstudien zu einem Reichsirrengesetz. Ein solches wollte er noch schaffen und dann alle Aemter niederlegen, um sich wieder rein wissenschaftlicher Tätigkeit zuzuwenden.

Ein langsam fortschreitendes Herzleiden hat diese seine Absicht vereitelt. —

Wenn der Verstorbene den zahlreichen Anforderungen, die seine Aemter und die Wissenschaft an ihn stellten, in so vollendeter Weise gerecht werden konnte, so verdankt er das neben seiner unermüdlichen Arbeitskraft besonders auch seiner treuen Lebensgefährtin, die nicht nur für sein körperliches Wohl sorgte und ihm ein schönes Heim schuf, sondern auch Gehilfin seiner wissenschaftlichen Bestrebungen wurde. Manches wertvolle Forschungsergebnis, namentlich auf anatomischem Gebiete, wäre ohne die Mitarbeit der Gattin nicht gewonnen worden.

Moeli gehört zu den erfolgreichsten Psychiatern der letzten Decennien. Wenn er so viel erreichte, so lag das nicht allein an seiner hohen Intelligenz und seinem grossen Geschick im Umgang mit Menschen, sondern ebenso sehr daran, dass er selbst eine Persönlichkeit im besten Sinne des Wortes war. Frei von kleinlicher Eitelkeit verfolgte er nur sachliche Ziele. Menschliche Schwächen beurteilte er milde und freute sich neidlos der Erfolge Anderer. Er liebte starke, tatkräftige Menschen, die sich ihren Weg selbst bahnten, half aber auch denen, die der Stütze bedurften, wenn er ihren Wert erkannt hatte. Innere Ueberlegenheit ermöglichte es ihm, da, wo Unverstand und Interessenpolitik sich seinen Bestrebungen entgegenstellten, die Ruhe zu bewahren und unbeirrt sein Ziel zu verfolgen. Tief eingewurzelte Bescheidenheit hinderte ihn, für eigene Leistungen Anerkennung zu fordern. Gerade deshalb ist sie ihm wohl in so reichem Masse zuteil geworden.

Carl Moeli ist ein erfolgreicher Gelehrter, ein grosser Arzt und ein vornehm denkender Mensch gewesen. Die Psychiatrie verdankt ihm unendlich viel und wird ihn stets zu ihren Besten zählen.

Hübner-Bonn.
